

*DER WIEDERAUFBAU DES HAUSES
JUNKERNGASSE 39 IN BERN
NACH DEM BRAND VOM 30. JANUAR 1997*



*André Born
Architekt Bern*



Bauherrschaft	Dr. Peter und Elsi Frey, Pourtalèsstrasse 87a, 3074 Muri
Planungsteam	
Architekt	André Born, Haspelgasse 26, 3006 Bern
MitarbeiterInnen	Joanna Nirkko, Marco Rossi
Bauingenieur	Marchand & Partner AG, Bern; Heinz Studer
Elektroplanung	Bolliger Söhne AG, Bern; Martin Gysin
Heizungsplanung	Züllig, Riederer und Partner, Bremgarten; Paul Riederer
Sanitärplanung	Planungsbüro Probst, Burgdorf; Andreas Probst
Bauphysik	Grolimund & Partner, Bern; Markus Bichsel
Denkmalpflege der Stadt Bern	Dr. Bernhard Furrer

© Copyright 1998 André Born, Bern
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

4	Der Brand
5	Erste Massnahmen nach dem Brand
6	Baugeschichte
10	Zustand vor dem Brand
11	Grundsätze für den Wiederaufbau
12	Fassaden
13	Brandmauern und Dächer
14	Innenhof
16	Garten
18	Wohnungen
30	Neue Dachwohnungen
32	Farben
34	Technische Installationen und Brandschutz
36	Anhang: Pläne
44	Fotonachweis

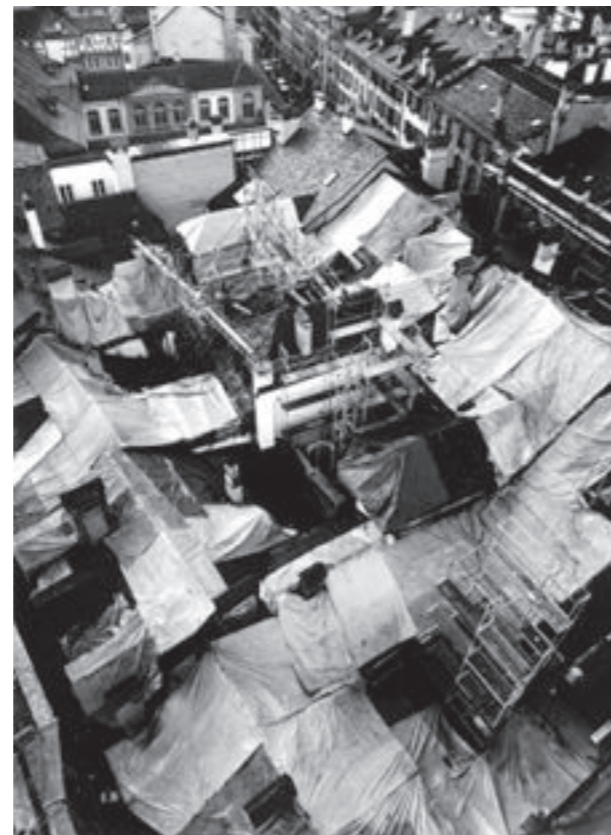
DER BRAND

Am frühen Morgen des 30. Januar 1997 brach an der Junkerngasse 41 ein Brand aus. Innert kürzester Zeit breitete sich das Feuer aus und zerstörte grosse Teile der Häuser Junkerngasse 35–43.

Die Dachstöcke der Häuser Junkerngasse 37–41 brannten dabei vollständig ab. In allen anderen Stockwerken verursachte das Löschwasser, pro Haus etwa 250 000 Liter, grosse Schäden.



Die Junkerngasse am frühen Morgen des 30. Januar 1997.



Anfang Februar 1997. Aufsicht auf die Häuser Junkerngasse 37 (vorne) bis 43 (hinten).

ERSTE MASSNAHMEN NACH DEM BRAND

Unmittelbar nach dem Brand wurden die einsturzgefährdeten Bauteile gesichert oder abgebrochen und die wertvollen Möbel, Spiegel und Bilder an einem geeigneten Ort eingelagert. Der Zustand der Räume und des Interieurs wurde mit Fotoaufnahmen detailliert dokumentiert. Viele Helfer beteiligten sich in den folgenden Tagen spontan an den Räumungsarbeiten.

Wertvolle Täfer und Böden wurden umgehend ausgebaut, genau bezeichnet und bei einem Schreiner zur sorgfältigen Trocknung eingelagert. Schäden an den restlichen Holzböden wurden durch das Absaugen des stehenden Löschwassers und das Entfernen nasser Teppiche verhindert. Zum Schutz gegen eindringendes Regenwasser wurden die Häuser provisorisch mit Blachen gedeckt.

In den nächsten Tagen erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Bauphysiker eine Aufnahme der Wasserschäden im ganzen Haus. Mit Sondierbohrungen in Wand- und Deckenkonstruktionen liess sich die Durchfeuchtung der verschiedenen Gebäudeteile genau ermitteln. Auf dieser Grundlage wurde ein Trocknungskonzept ausgearbeitet:

Sämtliche Teile der Innenausstattung aus Holz, wie Wand- und Deckentäfer, Fensterverkleidungen, Türen und Türfutter wurden ausgebaut. Wichtig war, diese Bauteile genau zu bezeichnen und fachgerecht zu lagern.

Die Verputzschichten auf den stark durchfeuchteten Mauerpartien mussten abgeschlagen werden.

Zum weiteren Trocknen der Deckenbalken und Schiebböden mussten die Sand- und Schlackenfüllungen der Zwischenböden abgesaugt werden.

In die Hohlräume über den Gipsdecken wurde trockene Luft eingeblasen. Entfeuchtungsapparate beschleunigten die Trocknung der verschiedenen Bauteile. Mit den zusätzlich eingesetzten Ventilatoren konnte den Wänden gezielt Feuchtigkeit entzogen und die Bildung von Pilzen verhindert werden.

Bereits zwei Wochen nach dem Brand war die Heizung provisorisch wieder in Betrieb.

Drei Wochen nach dem Brand war das 2400m² grosse Notdach über den Häusern Junkerngasse 37–41 fertiggestellt.



April 1997. Die Dachstöcke an der Aareseite sind abgebrochen und das Notdach ist aufgerichtet.



April 1997. Das Notdach überspannt die Baustelle.

BAUGESCHICHTE

Nach dem Abschlagen der Verputze und dem Ausbau der Parkettböden, Wand- und Deckentäfer lagen die Mauer- und Bodenkonstruktionen frei. So liess sich untersuchen, wie die Häuser im Verlauf der Jahrhunderte entstanden und verändert worden sind.

Die Baugeschichte der Häuser Junkerngasse 37–41 wurde gezielt erforscht und dokumentiert.¹⁾

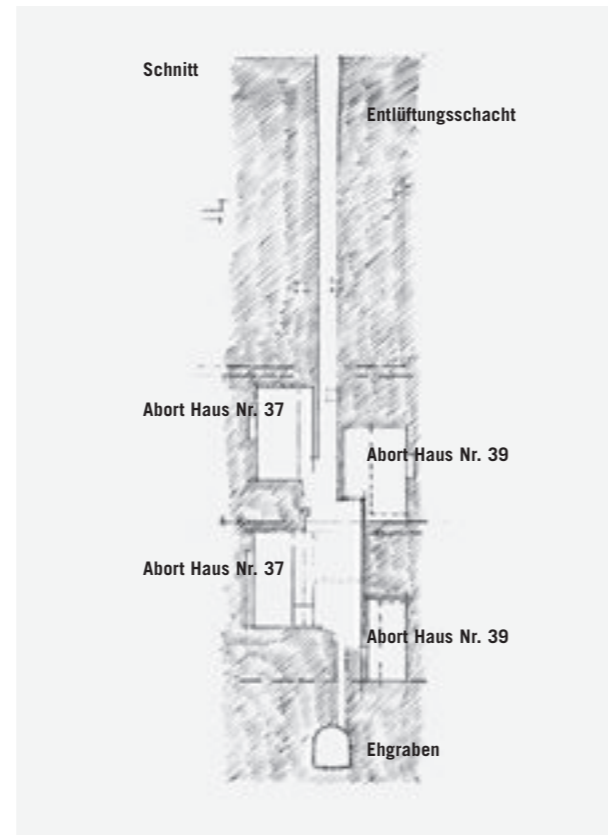
Beim Haus Junkerngasse 39 vervollständigen detaillierte Bauaufnahmen der Grundrisse und Schnitte im Massstab 1:50 die Untersuchungen.²⁾

¹⁾ Siegfried Moeri: «Das Gebäude Junkerngasse Nr. 39»; Gutachten verfasst im Auftrag der Denkmalpflege der Stadt Bern, Frühjahr 1997

²⁾ Bauaufnahmen, Massstab 1:50, A. Spieler und A. Born, 1997

Abbildung rechts:

Abortanlage der Häuser Junkerngasse 37 und 39. In der gemeinsamen Brandmauer der beiden Häuser waren vier Toiletten und ein Entlüftungsschacht direkt über dem Ehgraben eingebaut. Im Haus Junkerngasse 39 war die Toilettenanlage vermutlich bis 1730 in Betrieb.



1. Stock, Aareseite, Salon. Der Parkettboden und die Wandtäfer sind ausgebaut. Im untern Bereich der Wand (rechts) Reste einer Bollensteinmauer, vermutlich 13. Jahrhundert; Bodenkonstruktion: doppelte Balkenlage 1730/40 auf ältere Bohlendecke aufgelegt; Gipsdecke gegen Ende 18. Jahrhundert erneuert; Fenster beim spätbarocken Umbau verschmälert und erhöht.



2. Stock, Aareseite, Kabinett. Nussbaumtäfer und -parkett wurden ausgebaut. Rechts die Brandmauer zu Haus Junkerngasse 41, 15./16. Jahrhundert; das Gewölbe wurde im 17. Jahrhundert eingezogen; die Diagonalbalkenlage dient als Unterkonstruktion für die Tafeln des Parkettbodens. (Vergleiche Foto Seite 29, nach dem Wiedereinbau der Täfer).

BAUGESCHICHTE

Die ältesten baulichen Spuren im Bereich der Junkerngasse 39 gehen zurück auf die Zeit um 1300, als im Bereich des heutigen Hinterhauses ein zweigeschossiges Haus an die damalige Stadtmauer gebaut wurde. Schriftliche Quellen belegen, dass hier im späten 14. Jahrhundert zwei schmale Handwerkerhäuser gestanden haben. Die ersten uns bekannten Besitzer waren 1389 der Schuhmacher Ueli Pinggo und der Schneider Ulrich von Graswyl, genannt «der Wicht».

Im frühen 15. Jahrhundert entstanden auch auf der Gassen- seite zwei sehr schmale, zweigeschossige Häuser. Zwischen 1516 und 1520 erfolgte die rechtliche Vereinigung der beiden Grundstücke. Erst mit der baulichen Zusammenlegung um etwa 1600 erschloss ein gemeinsames Treppenhaus das Vorderhaus an der Gasse und das Hinterhaus an der Aare- seite. In der Folge wurden die Häuser mehrmals aufgestockt und umgebaut.



1. Stock, Aareseite, Salon. Die Freilegungstreppe auf dem Wandtäfer zeigt die Primärfassung und fünf Überarbeitungen. Bei der ersten Fassung waren die Wandtäfer in Gris-de-Versaille-Tönen gehalten. Der innere Stab des Randfrieses war vergoldet.



Abbildung oben und unten:

Erdgeschoss, Aareseite, Salon. Die Freilegungen zeigen an den Wandtäfern die ursprünglichen polychromen Fassungen: graue Rahmen, dunkelgrau-grüne Panneaurahmen, hellgraue, mit Blattranken bemalte Füllungen.

BAUGESCHICHTE

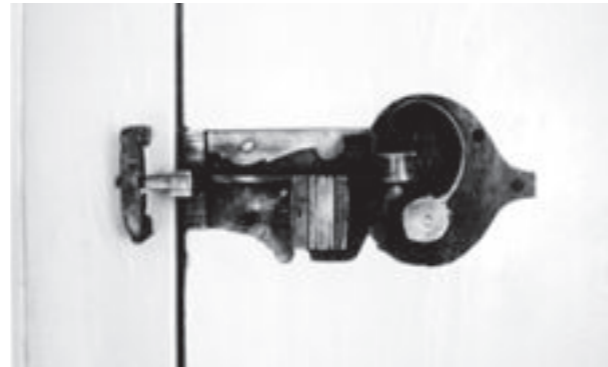
Zwischen 1730 und 1740 erfolgte eine umfassende Umgestaltung der ganzen Liegenschaft. Neu errichtet wurden die Gassenfassade, das Treppenhaus, die Galerien mit den korbbogigen Arkaden im Hof und die Gartenanlage. Diese Bauteile zeichnen sich durch ihre hohe gestalterische Qualität aus und werden mit Albrecht Stürler, einem bekannten Vertreter des Berner Spätbarocks, in Verbindung gebracht. Die vorhandenen Interieurs stammen im Wesentlichen aus dieser Zeit.

So entstand in mehreren Etappen aus einfachen, mittelalterlichen Handwerkerhäusern eine repräsentative, barocke Wohnanlage des bernischen Patriziats.

Im 19. Jahrhundert erfolgte die Unterteilung des Hauses in Etagenwohnungen.

In der Folge wurde das Haus dem Zeitgeschmack entsprechend mehrmals umgebaut.

Um 1960 wurden die Dachstöcke zu Wohnungen ausgebaut und 1977 die Arztpraxis im Erdgeschoss an der Gasse umgebaut.



Dachwohnung Aareseite, Türschloss der Estrichtüre

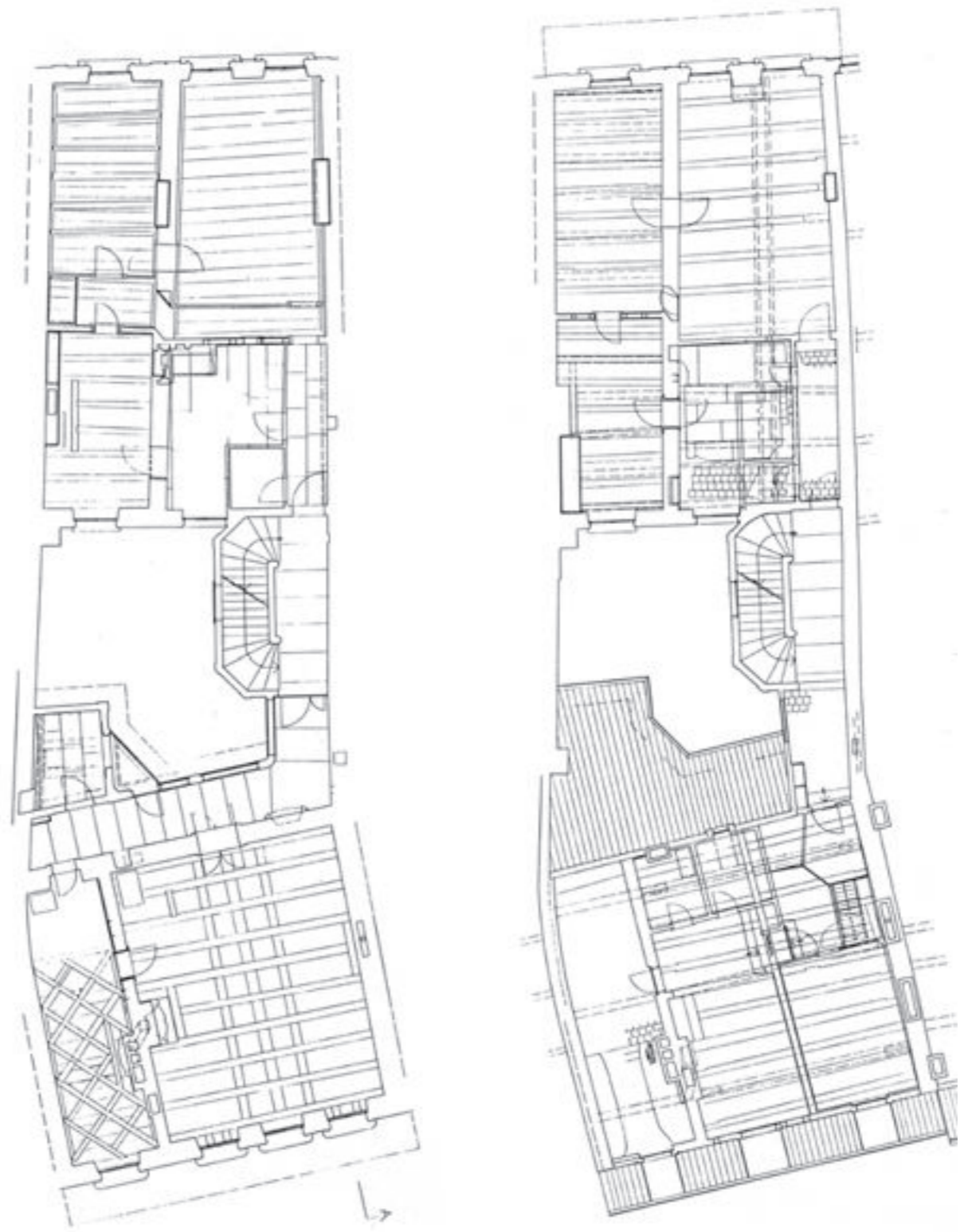


Innenhoffassade; um 1740. Korbbogenförmige Fenster mit Balusterbrüstungen und gefugten Lisenen.



Erdgeschoss Aareseite, Kabinett. Spätbarocker, mit dem Täfer verbundener Spiegel. Holz geschnitzt mit Polierweissgrund und Blattgoldauflagen, restauriert.

BAUGESCHICHTE



Baufaufnahme, Grundriss 2. Stock, 1:200 (Original im Massstab 1:50) A. Spieler und A. Born, 1997.

Baufaufnahme, Grundriss 3. Stock, 1:200 (Original im Massstab 1:50), A. Spieler und A. Born, 1997.

ZUSTAND VOR DEM BRAND

Die Bausubstanz des Gebäudes war vor dem Brand recht gut erhalten. Erneuerungsbedürftig waren jedoch die überalterten haustechnischen Installationen. Einzelne Wohnungen waren sanierungsbedürftig.

Die fälligen Unterhaltsarbeiten und die schrittweise Sanierung der verschiedenen Gebäudeteile waren im Gange oder längerfristig vorgesehen.

Begonnen wurde 1992 mit der Sanierung des Innenhofes¹⁾ und 1993 mit der Erneuerung der gassenseitigen Arztpraxis. Der Umbau der gassenseitigen Wohnung im 3. Obergeschoss erfolgte 1994. Die Erneuerung der gesamten Elektroinstallationen (neue Zuleitung und Erschliessung) war Ende 1996, unmittelbar vor dem Brand, abgeschlossen.

¹⁾ Sanierungsbrochure A. Born, 1992
Für die Hofsanierung wurden Hauseigentümer und Architekt 1994 mit dem Dr. Jost-Hartmann-Preis ausgezeichnet.



Innenhof, nach der Sanierung 1992. Pflasterung wiederhergestellt und Korbbogengalerien im Erdgeschoss mit feingliedriger Holzkonstruktion geschlossen.

GRUNDSÄTZE FÜR DEN WIEDERAUFBAU

In den vom Löschwasser stark beschädigten Wohngeschossen soll die historisch bedeutende Bausubstanz mit den wertvollen Innenausstattungen möglichst original erhalten bleiben.

Die vollständig abgebrannten Dachwohnungen sollen in heutiger Machart wieder errichtet werden.

Neue Einbauten wie Küchen, Bäder, interne Erschliessungstreppe etc. sollen als Elemente aus unserer Zeit erkennbar sein und sich bewusst von der alten Substanz absetzen.

Fehler oder Unstimmigkeiten aus früheren Umbauten sollen nach Möglichkeit korrigiert werden.

Das Haus muss nach der Sanierung nicht baufrisch (neu) aussehen. Spuren der Alterung, die nicht als Schäden oder Mängel erscheinen, werden belassen.

Auf Komfortsteigerungen wie Lifteinbau, Waschtürme in den Wohnungen oder Luxusküchen wird bewusst verzichtet.

Der Wohnraumanteil soll generell beibehalten oder wenn möglich vergrössert werden.

Die Büroräumnutzung an der Gassenseite soll beibehalten werden.

Durch den Einbau der technischen Installationen soll möglichst wenig bestehende Bausubstanz zerstört werden.

Neu eingebaute Bauteile müssen strengen ökologischen Kriterien entsprechen. Wenn immer möglich sollen Materialien und Verfahren gewählt werden, die mit den Grundsätzen einer nachhaltigen Bauwirtschaft vereinbar sind.



Erdgeschoss Aareseite, Salon. Nach Wiederaufbau. Kassettendecke mit Spiegelgewölben, originale Wandtäfer und Parkettboden wieder eingebaut, Fenster und Heizung neu.



Dachwohnung Gassenseite, Wohnraum. Nach Wiederaufbau. Neues, grosses Fensterelement mit Schiebeläden gegen Hof, tonfarbener Holzzementboden, Treppe aus Brettschichtholz.

FASSADEN

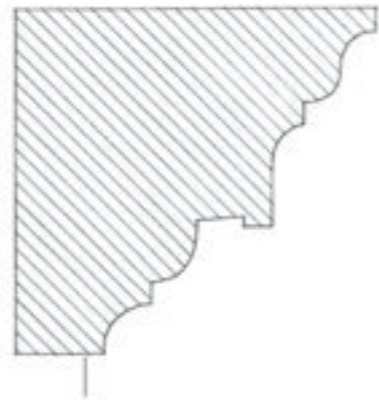
An der gassenseitigen Fassade war der Sandstein an einigen Stellen stark verwittert. Der vorhandene Anstrich war sehr verschmutzt.

Teile des profilierten Abschlussgesimses sowie die Fensterbänke im ersten und zweiten Obergeschoss mussten ersetzt werden. Kleinere abgesprungene Partien der Profilierungen wurden mit einem geeigneten Kalktrass aufgemörtelt.

Mit einer pigmentierten, nach spezieller Rezeptur angesetzten Ölfarbe wurde die Fassade wieder gestrichen.

Der Verputz im Innenhof, 1992 bereits erneuert, musste in Folge des Brandes ersetzt werden. Es wurde wieder ein rein mineralischer Putz (8 RT gewaschener Sand, knapp 1 RT Zement, 2 RT Kalko) aufgetragen. Auf den feuchten, noch nicht karbonisierten Putz wurde mit einer Bürste mehrfach Kalkmilch nass in nass aufgetragen.

Der Putz an der aareseitigen Fassade, um 1970 erneuert, wies Schwundrisse auf, welche mit einem Farb- und Faser-gemisch geschlossen werden konnten. Anschliessend wurde die Fassade mit einer Farbe auf Silikon-Silikat-Basis neu gestrichen.



Fassade Junkerngasse. Profil des Abschlussgesimses



Junkerngasse 39, zweites Haus von rechts.



Fassade Junkerngasse. Die Fassadengliederung 1730/40 (Stichbogenfenster und gefugte Lisenen) lässt die ursprüngliche Zweiteilung des Hauses erkennen.

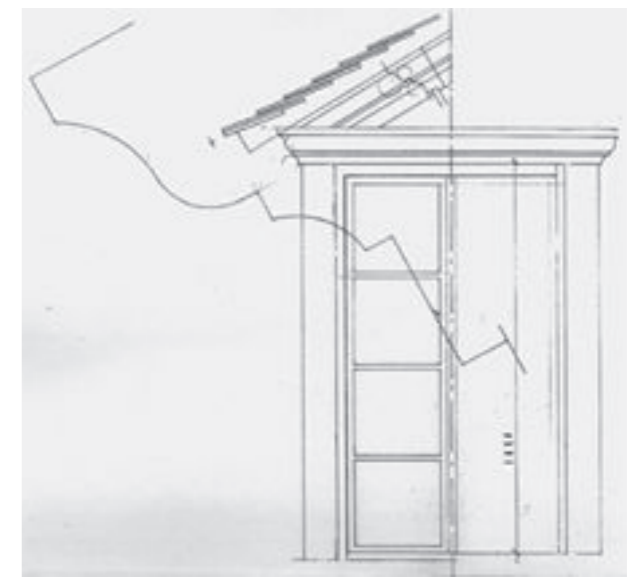
BRANDMAUERN UND DÄCHER

Als Folge des Brandes musste die gassenseitige Brandmauer der Häuser Nr. 37 und Nr. 39 auf der ganzen Höhe des Dachgeschosses abgetragen werden. Mit den vorhandenen Sandsteinblöcken wurde die Mauer wieder aufgerichtet. Die alten First- und Traufhöhen der Dächer wurden übernommen. Die Dachkonstruktionen sind wieder in herkömmlicher Machart in Massivholz ausgeführt. Die Dachflächen sind heutigen Anforderungen entsprechend isoliert und mit alten Biberschwanz-Ziegeln eingedeckt.

Die neuen Lukarnen nehmen mit Gestaltung und Lage auf dem Dach, anders als zuvor, Bezug auf die bestehende Gliederung der Fassaden. Die Profilierungen von Pfosten und Giebeldreiecken konnten anhand von verkohlten Resten rekonstruiert werden.

Hofseitig konnte mit einer Ausnahmegewilligung zudem eine neue, raumbreite Lukarne mit einem Schleppdach realisiert werden.

Zusätzlich konnten mit Glasziegeln gedeckte Belichtungselemente eingebaut werden.



Lukarnen Junkerngasse. Profilierungen und Proportionen.



Gassenseite. Die Lukarnen nehmen Bezug auf Fassadengliederung.



Lukarnendetail und Glasziegelband der neuen Belichtungselemente.

INNENHOF

Das Erscheinungsbild der Innenhoffassade, geprägt durch die spätbarocken Korbbogengalerien mit gefugten Lisenen, Kämpfern und Balustradenbrüstungen wurde durch einen im 19. Jahrhundert nachträglich eingebauten, schräg verlaufenden Verbindungsgang stark beeinträchtigt. Die Rückführung der Fassade in den ursprünglichen Zustand bedurfte aufwendiger Anpassungen im Innern, wo Küche und Badezimmer versetzt werden mussten.

Fehlende Teile der Korbbogengalerien wie Lisenen, Gesimse und Balustraden, wurden aus Sandstein neu gefertigt und eingebaut. Die fehlenden Hälften der sehr fein profilierten inneren und äusseren Fenster wurden entsprechend ihrer ursprünglichen Machart mit Profilierungen und den passenden Beschlägen ergänzt.



Erhaltene Hälfte des Fensters aus der Zeit 1730/40 (links) und neu ergänzte Hälfte (rechts).



Innenhof. Obeliskbrunnen, spätes 18. Jahrhundert, und pyramidenförmig geschnittenen Eiben.



Innenhof vor dem Entfernen des störenden Verbindungsganges.

Abbildung rechts:
Innenhof nach dem Wiederherstellen der Korbbogengalerien.

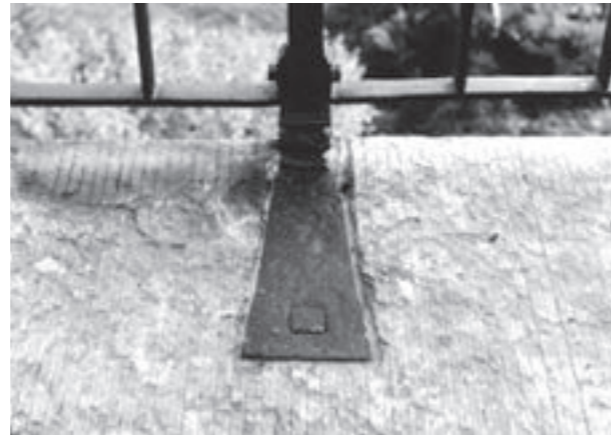


GARTEN

Bei der Sanierung der Gartenstützmauer kamen unter einem Betonüberzug die ursprünglichen Terrassenplatten aus Alpenkalk, 0,9x3,5 Meter gross und 1,2 Tonnen schwer, zum Vorschein. Die meisten der Platten mussten zur Überarbeitung in die Werkstatt des Steinhauers transportiert werden. Einige Steinplatten waren in so schlechtem Zustand dass sie durch neue Alpenkalkplatten (Goldswiler) im entsprechenden Format ersetzt werden mussten.

Das Gelände konnte mit den originalen Befestigungsklammern wiederverwendet werden.

Die neue Gestaltung der Terrasse nimmt mit einzelnen Elementen Bezug zu barocken Gartenanlagen: das von Kies umgebene Rasenfeld, der Kastanienbaum, das Rosenbeet entlang der Fassade und die zwei Buchsbaumkugeln.



Geländerbefestigung. Mitte 18. Jahrhundert.



Terrasse. Alpenkalkplatten (vorne) und eingerahmtes Rasenfeld.



Ausblick in den Garten mit dem Kastanienbaum und den zwei Buchsbaumkugeln.



WOHNUNGEN

Böden

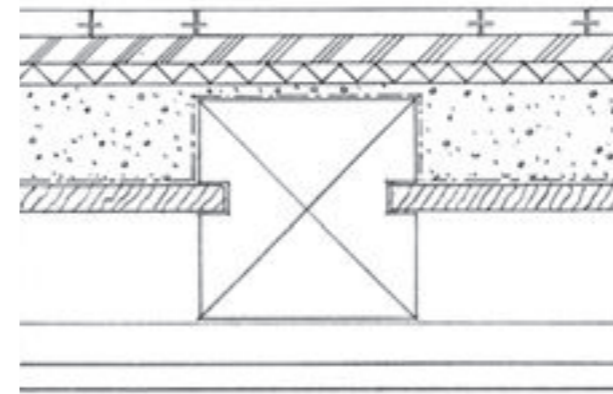
Die zum Trocknen ausgebauten alten Berner Böden aus dem mittleren 18. Jahrhundert (diagonal verlegter Würfelparkett mit Füllungen aus Tannenholz und Riemen aus Eiche) konnten alle wiederverwendet werden. Die quadratischen, zum Teil stark ausgelaufenen Füllungen, 25x25cm bis 85x85cm gross, wurden aufgetrennt, überarbeitet und auf eine neue Platte aus Tannenholz geleimt. Fehlende Teile wurden in gleicher Machart ergänzt. Die im Werk aufbereiteten Tafeln und Friese wurden an Ort auf den neuen Unterbau genagelt. Alle Holzböden wurden mit einem natürlichen Öl-Wachssystem behandelt.

Massgebend für den gewählten Bodenaufbau war der zu verbessernde Schallschutz. Nach Fertigstellung des Baus zeigten Schallschutzisolationmessungen, dass die getroffenen Massnahmen wirksam waren. Die Erwartungen wurden erfüllt und grösstenteils sogar die erhöhten Anforderungen der SIA-Norm 181 erreicht.



1. Stock, Aareseite, Salon. Wandtäfer und Parkett um 1730/40. Trennwand zum Antichambre mit Sitzofen, nachträglich eingebaut, um 1780/90.

WOHNUNGEN



25 mm Parkett, auf Spanplatte genagelt
25 mm Spanplatte N+K, schwimmend verlegt
20 mm Flumroc PS Bodenplatte, auf Wellkarton verlegt

Quarzsand als Schüttung

Folie als Rieselschutz
30 mm Schiebeboden bestehend

Balkenlage bestehend

25 mm Gipsdecke bestehend



1. Stock, Aareseite, Antichambre. Cheminée aus Sandstein, bemalt (Faux-Bois) um 1780/90, darüber Trumeau-Spiegel, Louis XVI.

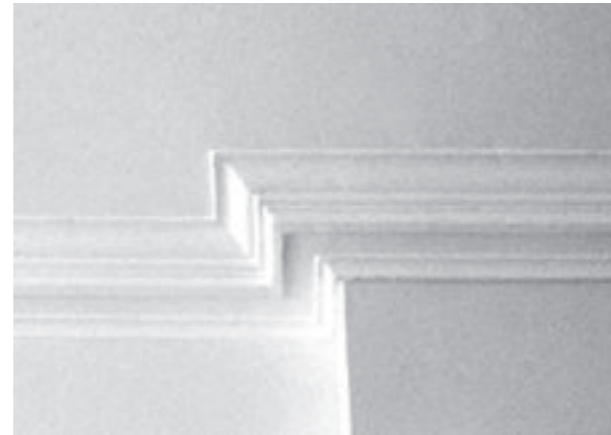
WOHNUNGEN

Wände und Decken

Auf die Wände wurde ein Gipsputz aufgezogen und abgeglättet. Wo immer möglich belies man darunter die teilweise mit Malereien versehenen Putzreste. Die vorhandenen Fluchten von Deckenstukkaturen und Täfer bestimmten dabei die Auftragsstärke des Putzes. In den Wohnräumen wurde anschliessend ein Zellulosevlies aufgezogen und gestrichen. In den Korridoren wurden die Wände mit einem feinen Kalkputz abgerieben und gestrichen. Im Treppenhaus wurden die bestehenden Verputze neu gestrichen.

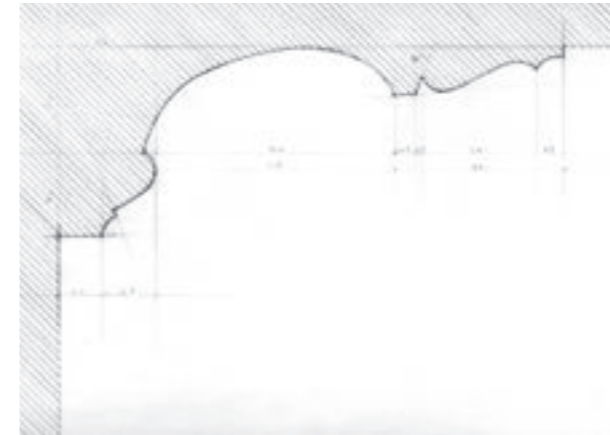
Die alten Gipsdecken und Stukkaturen konnten bis auf zwei Zimmer im 3. Stock an der Gassenseite erhalten werden. Lose Stellen und abblätternde Farbschichten wurden bis auf den Grund abgestossen. Bei grossen Rissen wurde vor dem Abglätten vollflächig ein Netz eingebettet. In aufwendiger Arbeit wurden die Farbschichten aus den Profilen entfernt. Der Stuck im 3. Stock an der Gassenseite und an der aareseitigen Fensterfront im 2. Stock wurde nach Originalvorlage neu hergestellt. Alle Decken und Stukkaturen wurden mit Leimfarbe gestrichen.

Neue Wände in Küchen und Bädern wurden in Leichtbauweise erstellt.



2. Stock, Gassenseite. Stuckdecke mit Randfries und Wandschrank.

WOHNUNGEN



2. Stock, Aareseite, Korridor. Profilierung der Stukkatur.



2. Stock, Aareseite, Festsaal. Profilierung der Stukkatur.



2. Stock, Gassenseite, breites Zimmer. Das gesamte Intérieur stammt aus der Zeit des spätbarocken Umbaus, um 1730/40.



2. Stock Gassenseite, schmales Zimmer. Neu eingefügte Verbindungstreppe.

WOHNUNGEN

Fenster

An der Gassenseite waren im ersten und zweiten Stock die originalen Fenster und Vorfenster aus Eichenholz aus der Zeit um 1730/40 noch erhalten und konnten einfach instandgesetzt werden. Im dritten Stock wurden die unschönen Doppelverglasungsfenster aus den Sechziger Jahren ersetzt durch neue, einfachverglaste Fenster mit Vorfenstern, die entsprechend den Originalfenstern im ersten und zweiten Stock nachgebaut wurden.

Die vorhandenen, etwa zwanzigjährigen Fenster der aareseitigen Fassade wurden durch passendere, feiner profilierte Fenster ausgetauscht.

Im Innenhof mussten die fein profilierten Korbbogenfenster mit den Originalverglasungen von 1730/40 nur leicht überarbeitet werden.

Beschläge und Glas von alten, im Keller vorgefundenen Fenstern konnten für die neuen Fenster wieder verwendet werden. Die reich verzierten, aufgesetzten Espagnoletten mussten durch einen Schmied an die neuen Fenster angepasst werden.

Fehlende Teile fand man nach langem Suchen im Depot der Denkmalpflege in Hofwil.



1. Stock, Aareseite, Salon. Im Haus vorgefundene und wiederverwendete Fensterbeschläge.



2. Stock, Aareseite, Festsaal. Neues Fenster mit den wiederverwendeten, alten Beschlägen.



3. Stock, Gassenseite. Neu gefertigte, einfachverglaste Fenster und Vorfenster.

WOHNUNGEN



Abbildung rechts:
3. Stock, Gassenseite. Neu eingebaute Fenster. Chemineeeinfassung um 1820 aus schwarz-weißem Marmor (eingebaut 1994). Spätklassizistischer Spiegel, Holz geschnitzt und gestrichen.



Fassade Junkerngasse, 2. Stock. Fenster und Vorfenster von 1730/40.



2. Stock, Gassenseite. Gleiches Fenster von innen.

WOHNUNGEN

Täfer und Türen

Nach dem Einlagern und langsamen Trocknen der ausgebauten Täfer und Türen konnten sämtliche Teile des Holzwerkes wiederverwendet werden.

Beim aufwendigen Wiedereinbau wurden, wo notwendig, defekte Partien instandgestellt. Teilweise mussten Profilleisten und Füllungen ergänzt werden.

Die meisten Beschläge der Innenausstattung von 1740 funktionierten noch und konnten überholt werden. Fehlende Teile von Schlössern wie Türfallen, Schilder, Paumellenbänder etc. oder jüngere Beschläge ersetzte man durch solche aus dem Depot der Denkmalpflege in Hofwil.

Im 3. Stock an der Gassenseite konnte die gestemmte, gefelderte Brettdecke (1730/40) nach dem Ablaugen der verschiedenen Farbschichten wieder eingebaut werden.



3. Stock, Gassenseite. Aufgesetztes Kastenschloss um 1730/40.



2. Stock, Aareseite, Festsaal. Doppeltüre in Eichenholz und Knietäfer, um 1730/40. Decke mit Stukkatur, spätklassizistisch.



3. Stock, Gassenseite, grosses Zimmer. Parkettboden, Knietäfer und gefelderte Holzdecke, um 1730/40.

WOHNUNGEN



2. Stock, Gassenseite, Hofzimmer. Intérieur aus der Zeit des spätbarocken Umbaus. Cheminée aus rosa-weiss geädertem Oberhasli Marmor, um 1810.



Erdgeschoss, Aareseite, Salon. Wandhohes, dreizoniges, gestemmtes Getäfer, mittleres 18. Jahrhundert Restauratorische Untersuchungen zeigten partiell die ursprüngliche polychrome Malerei. Diese Primärfassung wurde nicht hervorgeholt. (Vergleiche Seite 7).



1. Stock, Aareseite, Salon. Zweizoniges Wandtäfer, schmale und breite Felder im Wechsel, Füllungen mit aufgesetzten Traversen, oben karniesbögig abgeschlossen, 1730/40. Die ursprüngliche Farbgebung wurde wieder hergestellt. (Vergleiche Seite 7).

WOHNUNGEN

Festsaal

Im Wesentlichen stammt das vorhandene Interieur des Festsaals im 2. Stock Aareseite aus der Zeit der letzten grossen Umgestaltung um 1730/40.

An der Fensterfront kamen im oberen Teil des zweizonigen Täfers Füllungsmalereien mit Rocailles und Blumenranken zum Vorschein. Eine der unteren, freigelegten Füllungen zeigte eine Landschaftsdarstellung. Da diese auf dem Kopf stand wurde sie zuerst fälschlicherweise als wiederverwendetes Material interpretiert. Als jedoch auch die Füllungen des seitlichen Sockeltäfers Spuren gleicher Malereien zeigten, entschied man sich für eine Freilegung des ganzen Bestandes. In den Füllungen der Sockeltäfer kamen dabei gut erhaltene Grisaille-Malereien mit Landschaftsdarstellungen zum Vorschein.

Für die Konservierung (Festigung) wurde eine in mehreren Aufträgen eingebrachte Standöllösung verwendet. Die Retouchen wurden mit zellulosegebundenen Pigmenten ausgeführt. Der abschliessende Überzug erfolgte mit einem reinen Dammarfirnis.

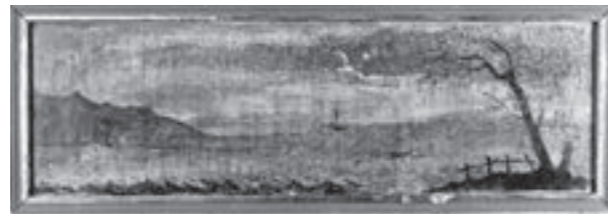
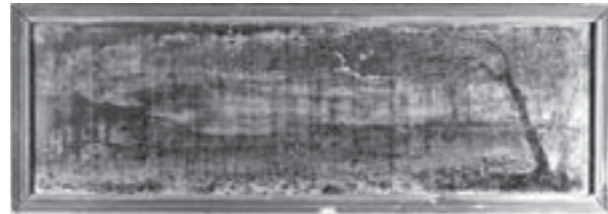


Abbildung 1:
Aufnahme nach der Freilegung. Auf verlustreiche Freilegungen wurde verzichtet. Farbbreite wurden belassen.

Abbildung 2:
Zustand nach der Konservierung/Restaurierung. Die Retouchen beschränkten sich auf das farbliche Integrieren der verbliebenen Farbbreite. Die Ablesbarkeit konnte wesentlich verbessert werden.



Die freigelegten Malereien an den Sockeltäfern.

WOHNUNGEN



Régence-Cheminée um 1750 aus schwarz-weiss geädertem Zweilütschienen-Marmor, Spiegel mit Vasenaufsatz um 1780/90, Holz geschnitzt und vergoldet.



Fensterfront mit Malereien in den Täferfüllungen, um 1730/40 und Gipsdecke, 1780/90.

WOHNUNGEN

Nussbaumzimmer

Im Kabinett neben dem Festsaal konnte das spätbarocke, aussergewöhnliche Interieur als Ganzes erhalten werden.

Ein zweizoniges, gestemmttes Nussbaamtäfer ziert die Wände. Die Füllungen bestehen jeweils aus zwei spiegelbildlich versetzten Nussbaumbrettern desselben Stammes. Die Ansatzstelle des Gewölbes wird durch ein kräftiges Kehlgesims über dem karniesbogigen Oberpanneau betont. Das Täfer wurde nach dem Trocknen instandgestellt. Lose oder fehlende Furniere wurden geleimt oder mit passendem Holz geflickt. Das Kranzprofil musste verstärkt und teilweise ergänzt werden.

Nach gründlicher Reinigung und Auflösung der alten Lack-schicht wurde auf die Holzoberflächen eine Schellack-Politur in zwei Arbeitsgängen aufgetragen. Zum Schluss wurde die Oberfläche mit einem Bienenwachs-Leinöl-Gemisch eingerieben.

Ein hervorragend ausgeführtes Parkett aus Nussbaumholz, mit diagonalen Doppelriemen und orthogonal verschränkten Füllungen bildet den Bodenbelag. Die Tafeln des Parketts wurden wo nötig neu verleimt und anschliessend wieder in Sand verlegt. Die Oberfläche ist mit einer natürlichen Öl-Wachsmischung versehen.



Cheminée Louis XV, 1750 – 60, Grindelwaldner Marmor.



Detailaufnahme des restaurierten Nussbaamtäfers.



NEUE DACHWOHNUNGEN

Unter den Dächern sind mit der gewählten Formgebung und Materialisierung zeitgemässe, grosszügige und helle Wohnräume entstanden:

Die Dachwohnung im gassenseitigen Haus öffnet sich zum Innenhof hin mit einem breiten Fensterelement mit Schiebeläden. Schmale, mit Glasziegeln gedeckte Lichtbänder in den Dachflächen hellen die oberen Wandbereiche auf. Als Bodenbelag wurde ein einheitlicher, ziegelfarbiger, gegossener Holzzementbelag gewählt. Die Treppe und der Zwischenboden zum oberen Zimmer sind aus stehenden, vernagelten Massivholzbrettern (Brettstapeldecke) gefertigt.



Dachwohnung, Gassenseite. Detailaufnahme der Treppe und -geländer.



Dachwohnung, Aareseite. Schlafraum mit Lichtband.

Abbildung rechts:
Dachwohnung, Gassenseite. Wohnraum mit dem grossem Fensterelement zum Innenhof.



FARBEN

Aus der Zeit der spätbarocken Umgestaltung kam an verschiedenen Stellen im Haus grau gestrichenes Holzwerk zum Vorschein. Diese Grautöne bildeten die Grundlage für das neue Farbkonzept. Die gartenseitige Fassade setzt sich durch die gewählte Farbgebung und den neu aufgemalten Quadern klar von den Nachbarhäusern ab. Wände, Decken und Holzwerk wurden grundsätzlich in einem leicht ins Graue abgetönten Weiss gestrichen. Einzelne alte wie auch neue Bauteile wurden in Graublau- und Graugrüntönen gestrichen.

Verwendete Farbsysteme:

Acrylfarbe für Bauteile aus Holz im Aussenbereich.

Wasserverdünnbare Alkydharzfarben für das Holzwerk im Innenausbau.

Seidenglänzende Dispersion für die Wände im Treppenhaus und in den Nassräumen.

Matte Wachs-Tempera für die restlichen Wände.

Leimfarbe, abwaschbar, für Gipsdecken und Stukkaturen.



Dachwohnung, Gassenseite. Wohnraum mit Lukarne und Lichtband gegen Junkergasse.



Dachwohnung, Gassenseite. Küche.

Abbildung rechts:
Innenhof, Gassenseite. Fassade mit dem neuen Fensterelement der Dachwohnung.



TECHNISCHE INSTALLATIONEN

BRANDSCHUTZ



Vorder- wie Hinterhaus sind mit je einem Steigschacht für Sanitär- und Elektroleitungen erschlossen. Im gassenseitigen Keller ist eine neue Heizung mit zentraler Warmwasseraufbereitung eingebaut worden. Elektroinstallationen, Heizkörper und Heizungsleitungen in den Wohnräumen wurden sorgfältig an die bestehenden Täfer-einteilungen und Stukkaturen angepasst.

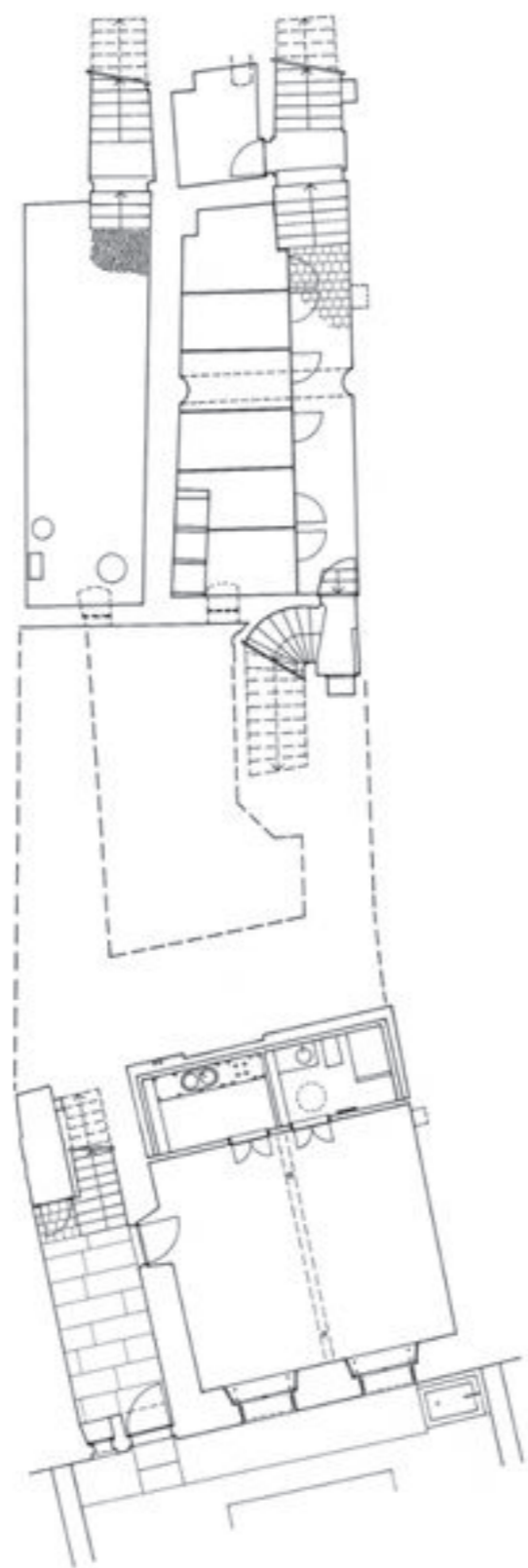


Durch bauliche Massnahmen im Dachbereich wurde der Brandschutz gegenüber früher deutlich verbessert. Die Abschottungen von Vogeldielen und Dachvorsprüngen mit nicht brennbaren Duripanel-Platten erschweren im Brandfall ein Übergreifen des Feuers (vgl. Foto) auf die angrenzenden Liegenschaften. Das Treppenhaus wurde mit zwei Wasserlöschposten ausgerüstet. Eine Brandschutzmeldeanlage wurde vorerst nicht eingebaut. Für einen spätere Einbau von Brandmeldern wurden die notwendigen Leerrohre jedoch bereits installiert.

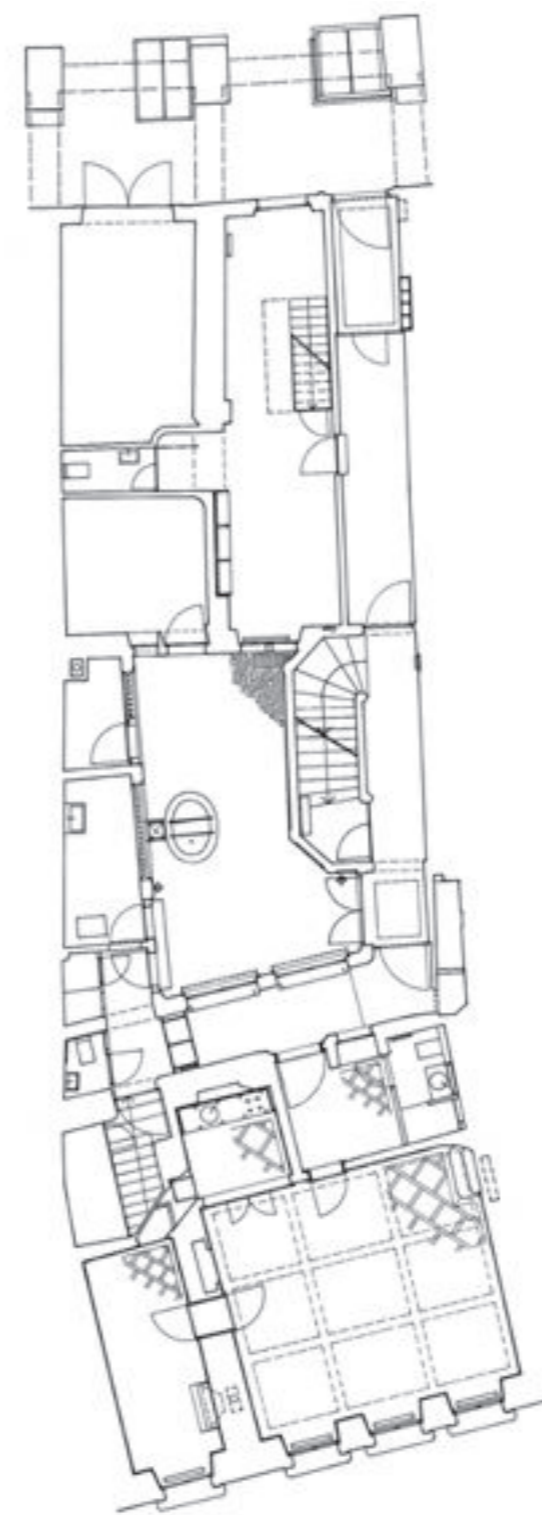
ANHANG

Pläne Wiederaufbau

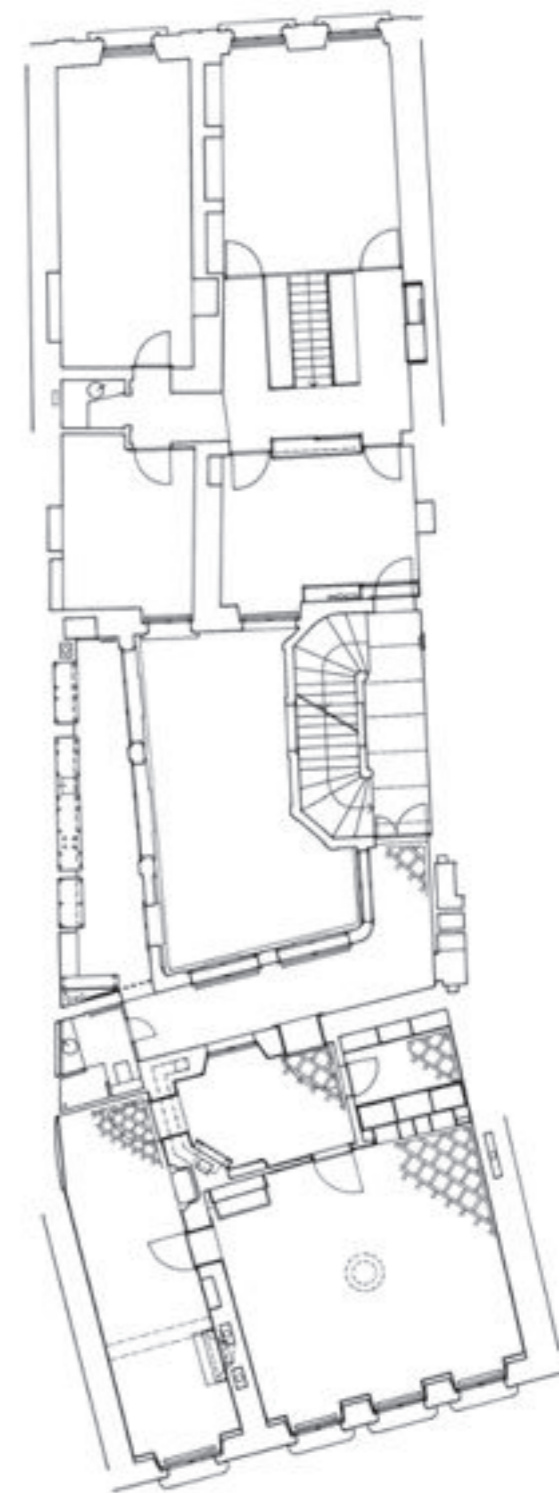
Grundrisse Seiten 36 – 39
Fassaden Seiten 40 – 41
Schnitte Seiten 42 – 43



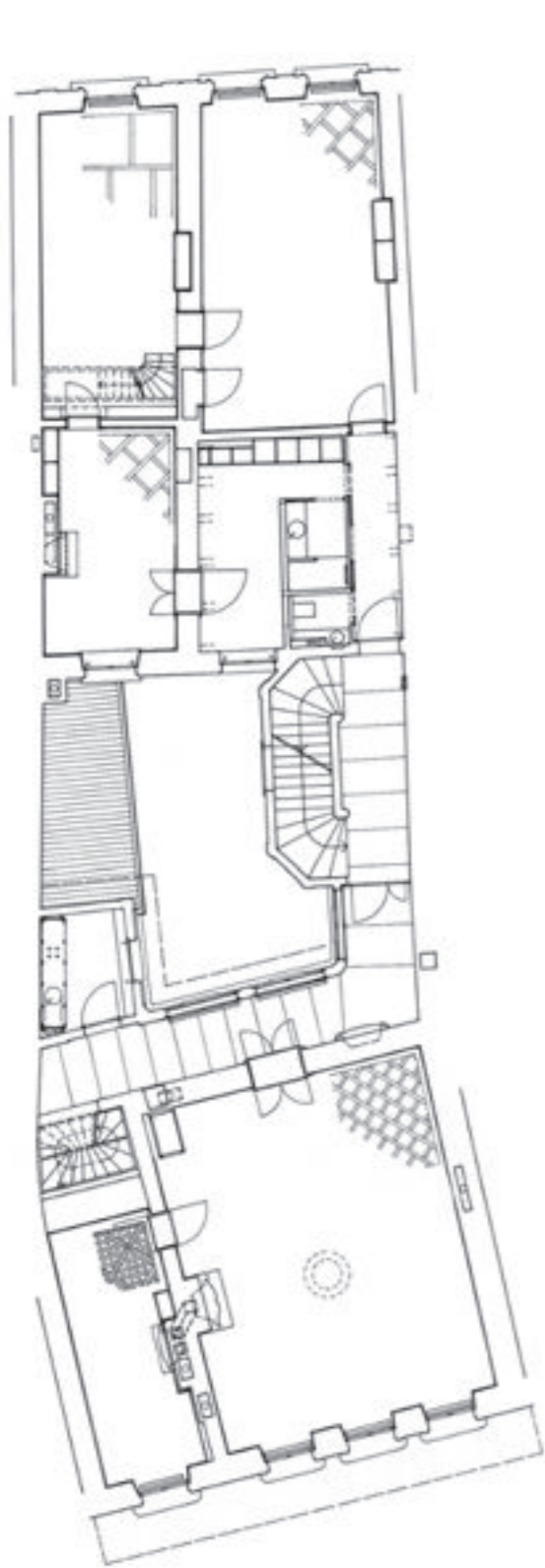
Untergeschoss, 1:200



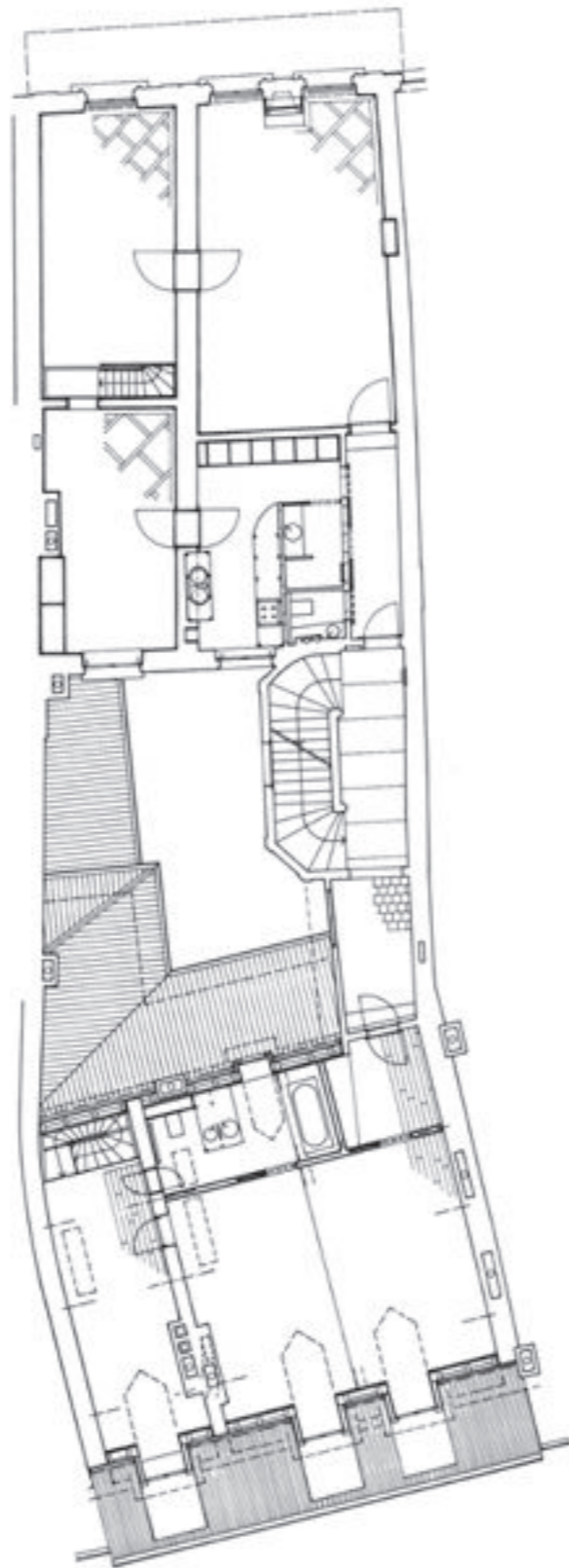
Erdgeschoss, 1:200



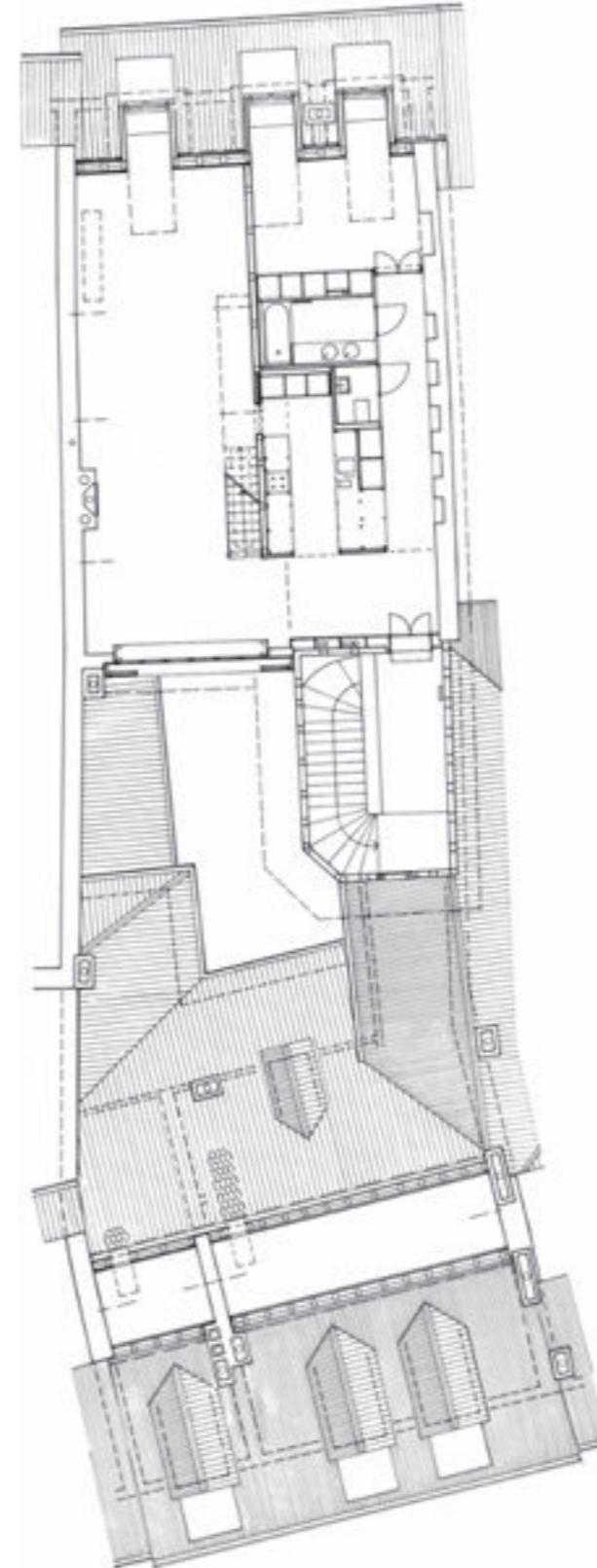
1. Obergeschoss, 1:200



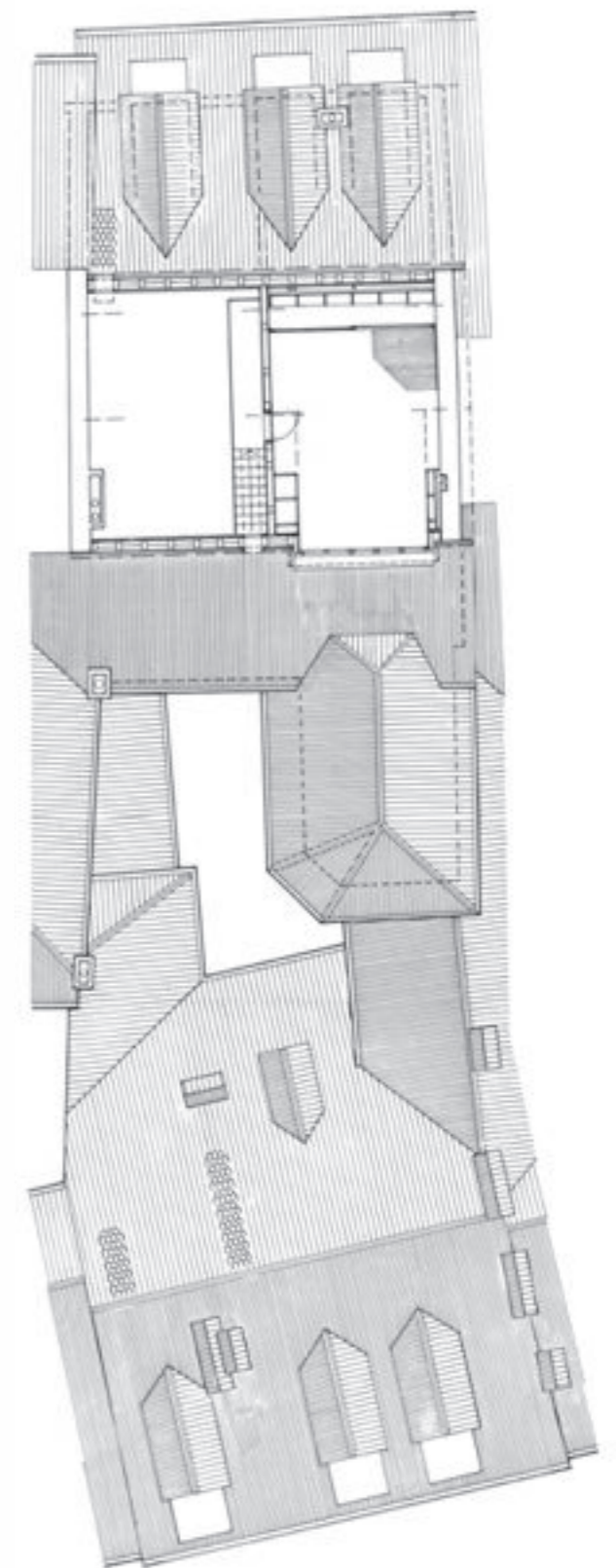
2. Obergeschoss, 1:200



3. Obergeschoss, 1:200



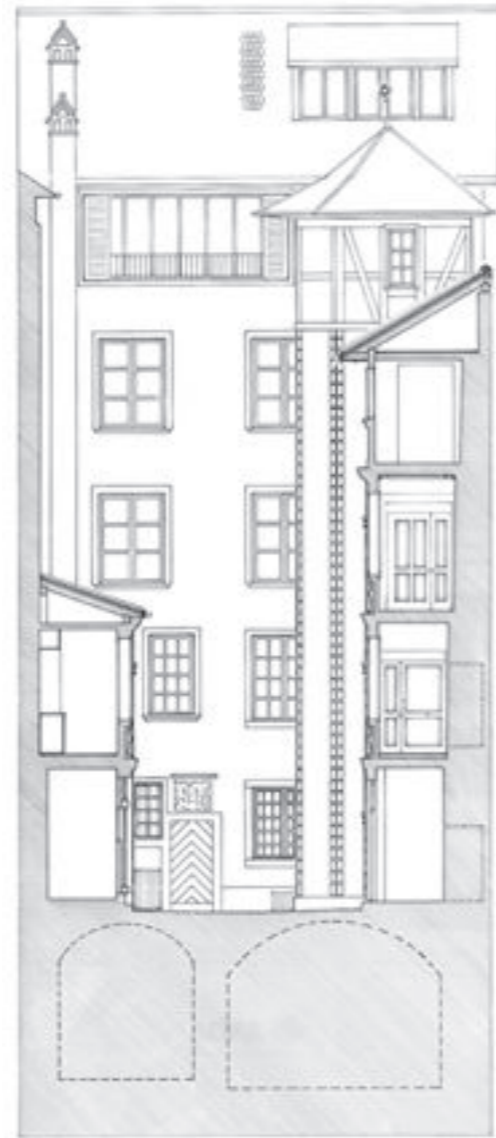
4. Obergeschoss, 1:200



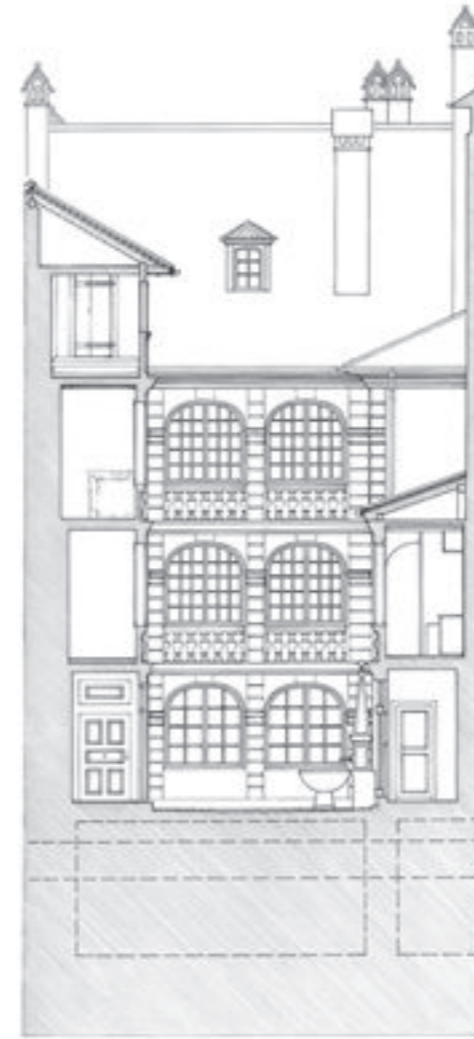
Dachgeschoss, 1:200



Fassade Gassenseite, 1:200



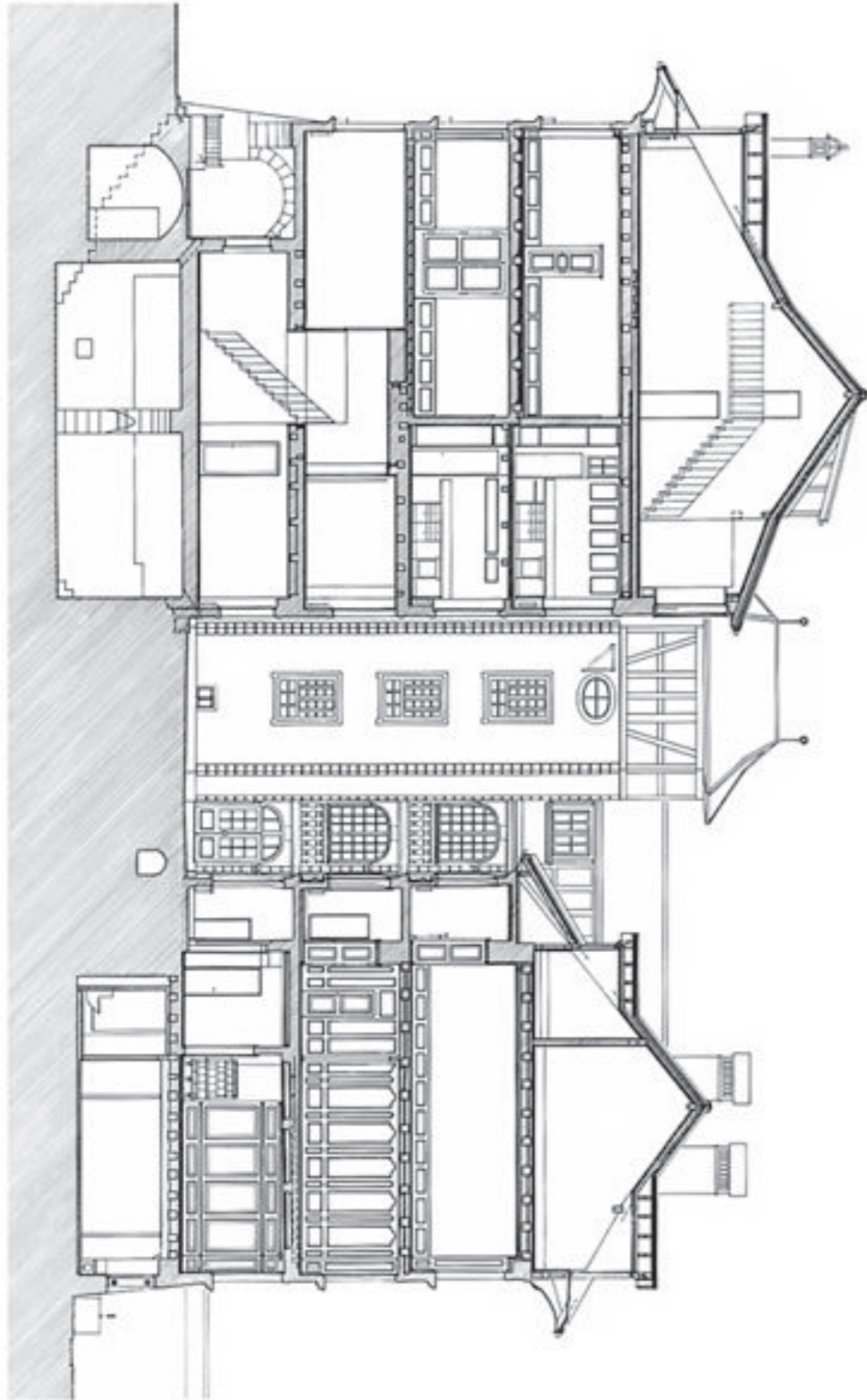
Schnitt durch Innenhof, Blick zur Gassenseite, 1:200



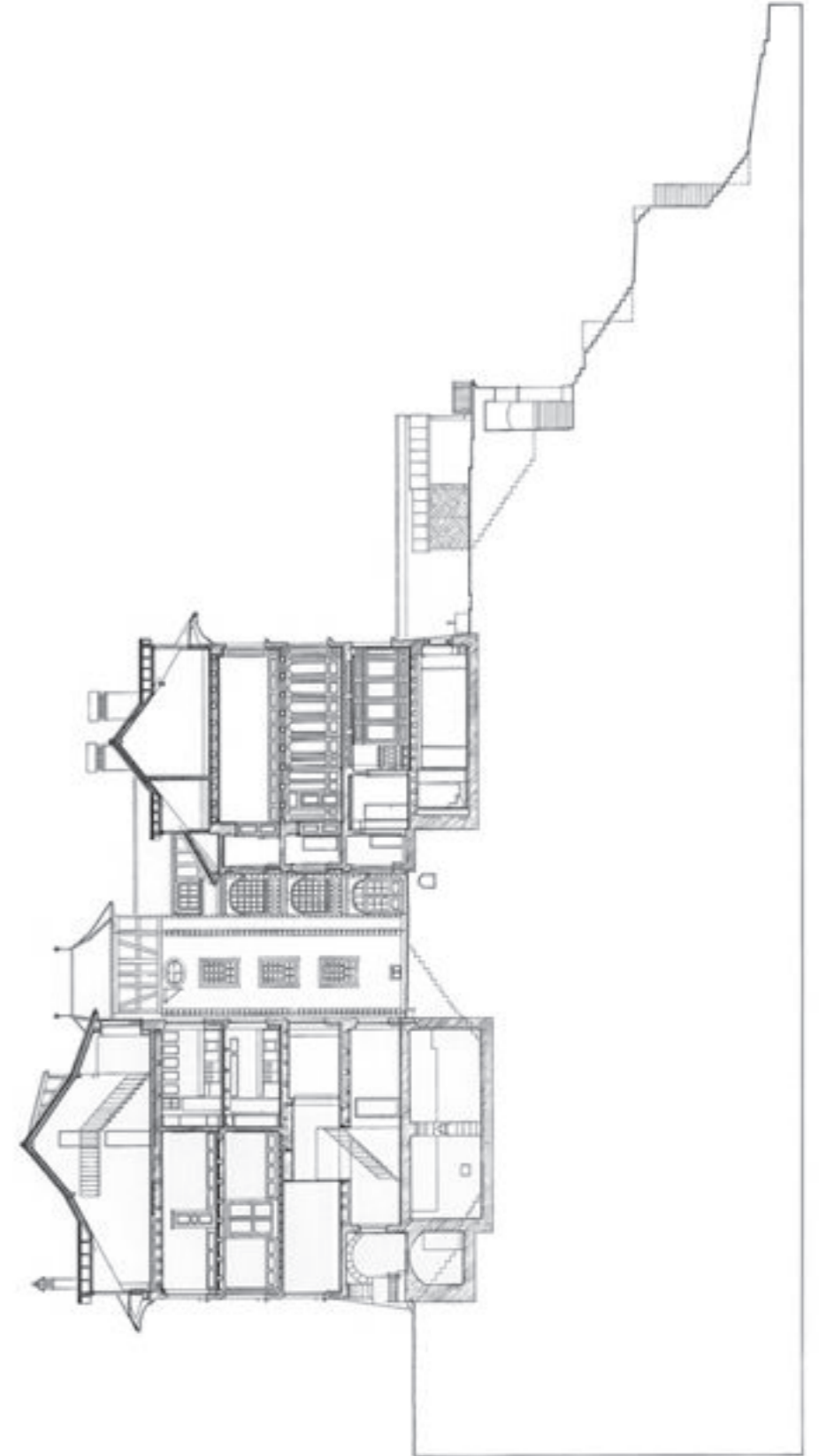
Schnitt durch Innenhof, Blick zur Aareseite, 1:200



Fassade Aareseite, 1:200



Längsschnitt, 1:200



Längsschnitt, 1:400

FOTONACHWEIS

Roland Aellig, Bern:

Seite 14

André Born, Bern:

Seiten 1, 5, 8, 11, 12, 13,
14, 16, 20, 22, 24, 25, 27,
30, 32, 34

Denkmalpflege der Stadt Bern:

Seiten 5, 24, 30

Michael Fischer, Bern:

Seiten 7, 26

Sigfried Moeri, Bern:

Seite 6

Hansueli Trachsel, Bern:

Seite 4 © Hansueli Trachsel

Dominique Uldry, Bern:

Seiten 2, 12, 15, 17, 18, 19,
20, 21, 22, 23, 24, 25, 26,
27, 28, 29, 31, 32, 33, 34

Klaus Woodtli, Bern:

Seite 16

Auszeichnung

Für die exemplarische Wiederherstellung und
Renovierung und die beispielhafte Gesamtsanierung
und -erneuerung der Liegenschaft Junkerngasse 39
wurde 1998 der Dr. Jost Hartmann Preis an folgende
Personen verliehen:

Dr. Peter und Elsi Frey, Hauseigentümer, Muri

André Born, Architekt, Bern

Fritz und Martin Hänni, Schreiner, Belpberg

Fritz Rösti, Restaurator Nussbaumzimmer, Gümligen